

„Ich habe,“ fuhr Brewster endlich mit veränderter Stimme fort, „Achtung vor gewissen Dingen im Leben. Nicht vor vielen. Frauenträume sind etwas außerordentlich Schönes. Ich möchte nie den Traum einer Frau zerstören. Ich möchte nicht zulassen, daß sie Sie heiratet, um bald herauszufinden, wie Sie sind, nur um ihr eine kleine, vorübergehende Aufregung zu ersparen. Aber ebensowenig kann ich ihr verbieten, Sie zu heiraten. Sie müssen irgendeinen glaubhaften Grund erfinden und dann verschwinden.“

„Ich muß? Warum muß ich?! Jetzt werde ich Ihnen etwas sagen: Ich werde nicht mit Ihrer Tochter brechen!“

„Unter gewissen Bedingungen werden Sie es! Ich kenne Sie! Ich werde Ihnen tausend Pfund für eine glaubwürdige Geschichte und ein schnelles Verschwinden geben. Und das ist mein letztes Angebot!“

„Wirklich?“ Der junge Mann lachte. Es war ein seltsames Lachen mit einer Art vorunheilverkündendem Hohn darin. „Ich brauche mehr als tausend Pfund!“

„Zum Teufel noch mal, das mögen Sie! Aber hier werden Sie die nicht bekommen. Nehmen Sie sie also!“, schrie Brewster. „Nehmen Sie sie ohne einen roten Heller!“ Dann beobachtete er seinen Mann. Er schien recht zu behalten.

Trotzdem widerstand Owen noch immer. Er hatte eine weiche, monotone Stimme, wenn er verlegen war, und Brewster merkte, daß er sich in diesem Augenblick in tödlicher Verlegenheit befand. Auf seiner Stirne perlten kleine Schweißtropfen, und seine fast zu blasse Hand wischte sie mit einem seidenen Taschentuch hinweg.

„Ich lege meine Karten offen auf den Tisch, Mr. Brewster. Ich habe kein Heim, keine Beschäftigung. Ich besitze momentan keinen Pfennig.“ Er kehrte seine Taschen um und zeigte graziös das Futter. „Mein Vater hat mich dazu erzogen, mich nur durch meine Geisteskraft durchs Leben zu bringen. Und ich lebte nur durch meinen gewitzten Kopf. Einmal wurde ich von der Polizei zweier Länder beobachtet, aber sie konnten nicht viel ausrichten. Ich habe das Gesetz umgangen von vorn und hinten. Ich habe überall und nirgends gelebt. Ich bin nicht so zahm, wie ich aussehe. Aber um auf den Kern der Sache zu kommen: Man sucht mich wegen eines Betruges, eines Betruges, der so groß ist, daß — —“

Er hielt an, befeuchtete seine Lippen und sein Atem stockte.

„Der Gedanke an ein Gefängnis — für Jahr und Jahre — macht mich wahnsinnig.“ In Brewsters Augen blitzte und leuchtete es triumphierend auf.

„Sie wagen viel, indem Sie hierherkommen und mir alles gestehen; wenn ich nun auf die Klingel drücke und sie verhaften lasse?“

Owen hob seine Hand beschwörend empor: „Julia!“

„Sie denken, daß Sie mich in einem Schraubstock haben?“

„Soll ich fortfahren, Mr. Brewster? Man sucht mich in Verbindung mit dem Betrug bei der Norman-Bank.“

Der alte Brewster saß angespannt mit funkelnden Augen und äußerte nichts.

„Es sind ein halbes Duzend Leute darin verwickelt, wie Sie wissen,“ setzte Owen hinzu. „Bis jetzt ist es mir gelungen, zu entweichen. Jetzt haben sie Wind von mir bekommen. Sie haben mich drei Monate lang unter dem Namen Sarony gesucht. Owen ist der Name unter dem ich aufgezogen wurde, und ich nehme an, daß es mein richtiger ist.“

„Owen? Owen?“ Der alte Brewster dachte laut, plötzlich seine Stuhllehne packend. „Owen?! . . .“

„Ja, Sie kennen den Namen, darauf werde ich gleich zurückkommen. Vorerst stelle ich ich Ihnen mein Ultimatum: Sie sind ein persönlicher Freund des Generaldirektors und aller anderen Direktoren der Norman-Bank. Sie haben enorme Macht und enormen Einfluß. Sie könnten, wenn Sie es richtig anfangen, mich aus der Affäre ziehen. Das ist meine Forderung.“

„Sie verfolgten diesen Plan, als Sie Julia in sich verliebt machten?“

„Ja; ich hatte die Absicht. Aber um die Wahrheit zu gestehen, hatte ich zuerst, als ich sie kennen lernte, etwas anderes vor; dann fand ich heraus, wen ich vor mir hatte. Die Verfehlungen im Leben sind manchmal sonderbar!“